

Naturfotografie für Jugendliche

Entdecke die Schönheit der Natur mit der Kamera

» Hier geht's
direkt
zum Buch

DIE LESEPROBE

Diese Leseprobe wird Ihnen von www.edv-buchversand.de zur Verfügung gestellt.

Achtsames Verhalten in der Natur

Wenn man, wie wir Natur- und Wildtierfotograf*innen, häufig draußen unterwegs ist, muss man sehr gut auf die Natur achten, in der man sich aufhält.

Auch wenn du natürlich manchmal das interessantere Bild von einem Tier bekommen würdest, wenn du näher dran wärst, und die Blume schöner ablichten könntest, wenn du dafür ein paar andere platt treten würdest, gilt in erster Linie: Die Natur sollte immer über dem Bild stehen. Sie ist wichtiger als ein gutes Foto, und ich denke, wir alle lieben die Natur und deswegen fotografieren wir sie. Also lass uns sie auch für den nächsten Besucher (und alle danach) und vor allem für all ihre Bewohner erhalten.

Ich habe dir hier einen kleinen Leitfaden zusammengestellt, wie du dich in der Natur verhalten solltest. Einige der Sachen mögen dir offensichtlich erscheinen, andere wiederum sind es nicht unbedingt. Viel Spaß beim Lesen!



Abbildung 1: Auch in deiner alltäglichen Umgebung, wie hier am Straßenrand, solltest du auf die Natur achtgeben.

Was du über dein Motiv wissen solltest

Als Erstes musst du dich immer mit dem Objekt oder Wesen beschäftigen, das du fotografieren möchtest. Sei es eine besondere Blume oder ein Wildtier – es ist wichtig zu wissen, worauf du achten musst. Bei manchen Orchideen (wie zum Beispiel dem Frauenschuh, aber auch bei ganz anderen Pflanzenarten) ist es zum Beispiel wichtig, deinen Fuß nicht in der direkten Umgebung der Pflanze aufzusetzen, damit sich der Boden nicht zu sehr verdichtet. Bei Wildtieren solltest du immer recherchieren: In welcher Zeit sollte ich sie nicht stören? (Das heißt, wann sind zum Beispiel ihre Brutzeiten oder Vergleichbares?) Kann ich mich dem Bau, dem Nest etc. nähern, ohne dass es Auswirkungen auf das Tier hat? Und falls du einen Hund hast: Sollte ich in bestimmten (Brut-/Jungtier-)Zeiten vielleicht lieber meinen Hund an die Leine nehmen?

Dass du dich mit diesen Dingen befasst, ist wichtig, um nichts zu (zer-)stören.

Außerdem ist es im Allgemeinen wichtig, dir bewusst zu sein, dass dein eigenes Handeln für das Tier, die Pflanze oder etwas anderes in der Natur Folgen haben kann. »Sollte ich das Tier lieber nicht füttern?« ist zum Beispiel eine Frage, die sich viele Fotografen (und auch Spaziergängerinnen) stellen sollten, denn oft kann das, was du verfütterst, dem Tier schaden. Möglicherweise verträgt es dein Essen nicht. Oder das Tier gewöhnt sich zu sehr an Menschen und kann sich, wenn du das Bild im Kasten hast und aufhörst zu füttern, am Ende kaum mehr selbst versorgen. Manchmal ist es auch ungut, Tieren die Scheu vor dem Menschen zu nehmen oder sie auf die Idee »Mensch = Futter« kommen zu lassen. Diese Dinge können sowohl für das Tier als auch für den Menschen gefährlich werden, vor allem dann, wenn es sich um ein für Menschen potenziell gefährliches Tier handelt.

»Sollte ich mich dem Bau lieber nicht nähern?« – Manche Tiere, zum Beispiel Füchse, reagieren in bestimmten Zeiten (meist, wenn sie Welpen haben) sehr sensibel auf neue Gerüche in der Nähe ihres Baus. Teilweise kann das sogar dazu führen, dass sie ihren Bau verlassen und umziehen, was für sie sehr stressig und besonders für die Fuchswelpen sehr gefährlich ist.

Leave Nothing but Footprints ...

Etwas offensichtlicher wird es, wenn wir zum Thema Müll kommen. Ich denke, es ist ziemlich eindeutig, dass du deinen Müll wieder mit nach Hause nehmen solltest. »Leave nothing but footprints, take nothing but pictures« ist ein meiner Meinung nach besonders treffendes Motto, denn du solltest wirklich nichts außer Fußspuren hinterlassen und keine Dinge aus der Natur entnehmen außer Bildern. Aber Dinge, die nicht zur Natur gehören, wie zum Beispiel Müll (von anderen, denn du selbst hinterlässt ja keinen!), darfst und solltest du hingegen gern aus der Natur mitnehmen. Ich weiß, die meisten würden jetzt

sagen: »Aber es ist ja nicht mein Müll, der da liegt!« Aber wie Robert Marc Lehmann so schön sagte: »Es ist zwar nicht dein Müll, aber es ist dein Planet.«

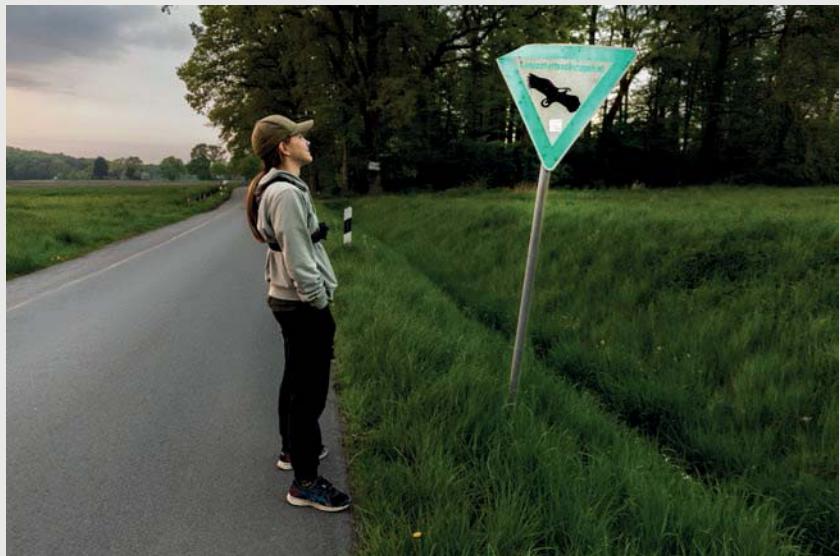
Wenn du unberührte Natur ohne Müll haben willst, findest du diese ja vor allem in Naturschutzgebieten. Wichtig an solchen Orten ist aber, dass sie auch weiterhin so schön und unberührt bleiben. Hinterlass die Natur für den Nächsten und Übernächsten und natürlich am meisten für alle Wesen, die dort leben, genauso oder am besten sogar noch schöner als vorher (womit wir wieder beim Thema »Müll mitnehmen« sind).

Achte das Wegegebot!

Und wenn wir schon bei Naturschutzgebieten sind: Wenn es sich nicht um einen extremen Ausnahmefall handelt oder du aus bestimmten Gründen eine Sondergenehmigung hast, gilt dort das sogenannte Wegegebot. Es ist sehr wichtig, dass du dich daran hältst, die Wege nicht zu verlassen, denn dieses Gebot besteht nicht ohne Grund. Durch Querfeldein-Marschieren kann so einiges zerstört werden. Vor allem auf der Suche nach Fotomotiven ist die Versuchung groß, den Weg zu verlassen, aber du solltest bzw. musst mit diesem Gebot umgehen können.

Abgesehen von deiner eigenen Fortbewegung zu Fuß solltest du auch auf deine anderen »Transportmittel« achten. Wenn du dein Fahrrad irgendwo in den Busch wirfst oder auf den Blümchen am Wegesrand parkst (egal womit), ist das echt nicht cool. Abgesehen davon, dass »Parken auf dem Grünstreifen/Parken auf einer Grünfläche« mit dem Auto als Straftat gehandelt wird, solltest du stets drauf achten, nichts zu zerstören.

Abbildung 2: In Natur- und Landschaftsschutzgebieten solltest du das Wegegebot beachten.



Keine präzisen Ortsangaben teilen

Und wenn du noch weiter dafür sorgen willst, dass die Natur erhalten bleibt, solltest du einen bestimmten (und leider sehr häufigen) Fehler von Natur- und Wildtierfotograf*innen (da Wildtiere ja auch zur Natur gehören schreibe ich für die beiden Begriffe einfach nur noch »Naturfotografen«) dringend vermeiden: genaue Orte teilen. Klar, wenn dir eine Foto-Freundin von dem Bau mit Fuchswelpen um die Ecke erzählt, ist das nicht weiter schlimm. Aber wenn du diesen Spot dann zum Beispiel über soziale Medien wie Instagram teilst und plötzlich Horden von Fotografen auftauchen, kann das schnell problematisch werden. Und ihr könnt damit rechnen, die Fuchsfamilie möglicherweise nie wieder zu sehen, also ist es am Ende doof für alle. Behalte Orte am besten einfach für dich (zumindest online).

Unterstützung von Naturschutzorganisationen

Aber anstatt nur aufzuzählen, was du nicht machen solltest, kann ich ja auch mal über die großartigen Vorteile sprechen, die du als Naturfotograf*in beim Thema Naturschutz hast! Falls du nämlich daran interessiert bist, etwas Gutes für die Natur zu tun und aktiv zu ihrem Schutz beizutragen, stehen dir tolle Möglichkeiten offen. Viele Naturschutz-Organisationen brauchen dringend Bilder (und oft auch Videos), um zum Beispiel auf Websites, Flyern und andrem Infomaterial die Probleme, gegen die sie ankämpfen, zeigen zu können. In der Gegend, in der ich wohne, hat der NABU zum Beispiel eine Mailadresse, an die man solche Bilder schicken kann. Die landen dann auf Websites, Infotafeln oder in der »Naturzeit«, einer NABU-Zeitschrift.

Auch wenn du zum Beispiel ein Naturschutzgebiet oder Vergleichbares in deiner näheren Umgebung hast, in dem es eine biologische Station gibt, kannst du deren Mitarbeitern meistens Bilder schicken, die du in dem Gebiet aufgenommen hast. Wenn du ihnen aber nicht alle Rechte am Bild komplett überlassen willst, sondern möchtest, dass dein eigener Name immer am Bild stehen bleibt, solltest du das Sätcchen »Diese Bilder stelle ich Ihnen unter Nennung meines Namens zur Verfügung« nicht vergessen.

Auf Probleme aufmerksam machen

Abgesehen davon kannst du gerade durch Film- oder Fotoprojekte auch selbst einiges auf die Beine stellen. Nichts kann zu lösende Probleme so gut darstellen wie eine ordentliche Doku über sie. Und nichts kann Auswirkungen von schlimmen Dingen wie der Vermüllung oder des Klimawandels so drastisch erzählen wie ein besonderes Foto. Die sogenannte *Conservation Photography*

verbindet Fotografie und Naturschutz (auch Artenschutz etc.) wie kaum etwas anderes. Sie ist die Kunst, durch ein Bild die drängende Geschichte von etwas nur durch einen eingefrorenen Moment zu erzählen und ein bestimmtes Problem deutlich zu machen.

Ein Beispiel dafür wäre das Bild unten. Darauf siehst du einen Basstölpel (*Morus bassanus*) beziehungsweise eine Basstölpelmutter (oder einen Bassstölpelvater), die sich um ihr von Geisternetzen umgebenes Ei kümmert. Ich denke, das Problem wird ziemlich klar, denn es ist ja bekannt, wie todbringend Geisternetze sind. Wenn dann ein Ei in solch einem Netz liegt, ist es vor allem für das demnächst schlüpfende Küken extrem gefährlich. Es ist nicht selten, dass Küken früh in diesen Netzen verenden. Also ist es doch eine geniale Möglichkeit, auf dieses Problem mit Bildern aufmerksam zu machen, oder?

Dieses Bild macht hoffentlich deutlich, was Conservation Photography bedeutet. Ich empfehle jedem von euch, dem die Natur am Herzen liegt, sich einmal damit zu beschäftigen. Diese Art der Fotografie bietet ganz verschiedene kreative Möglichkeiten, besondere Bilder zu schießen.

Abbildung 3: Geisternetze machen vielen Basstölpeln das Leben schwer. Dieses Ei liegt in einem Nest voller Netze. Das Küken kann sich beim Schlüpfen darin verheddern.



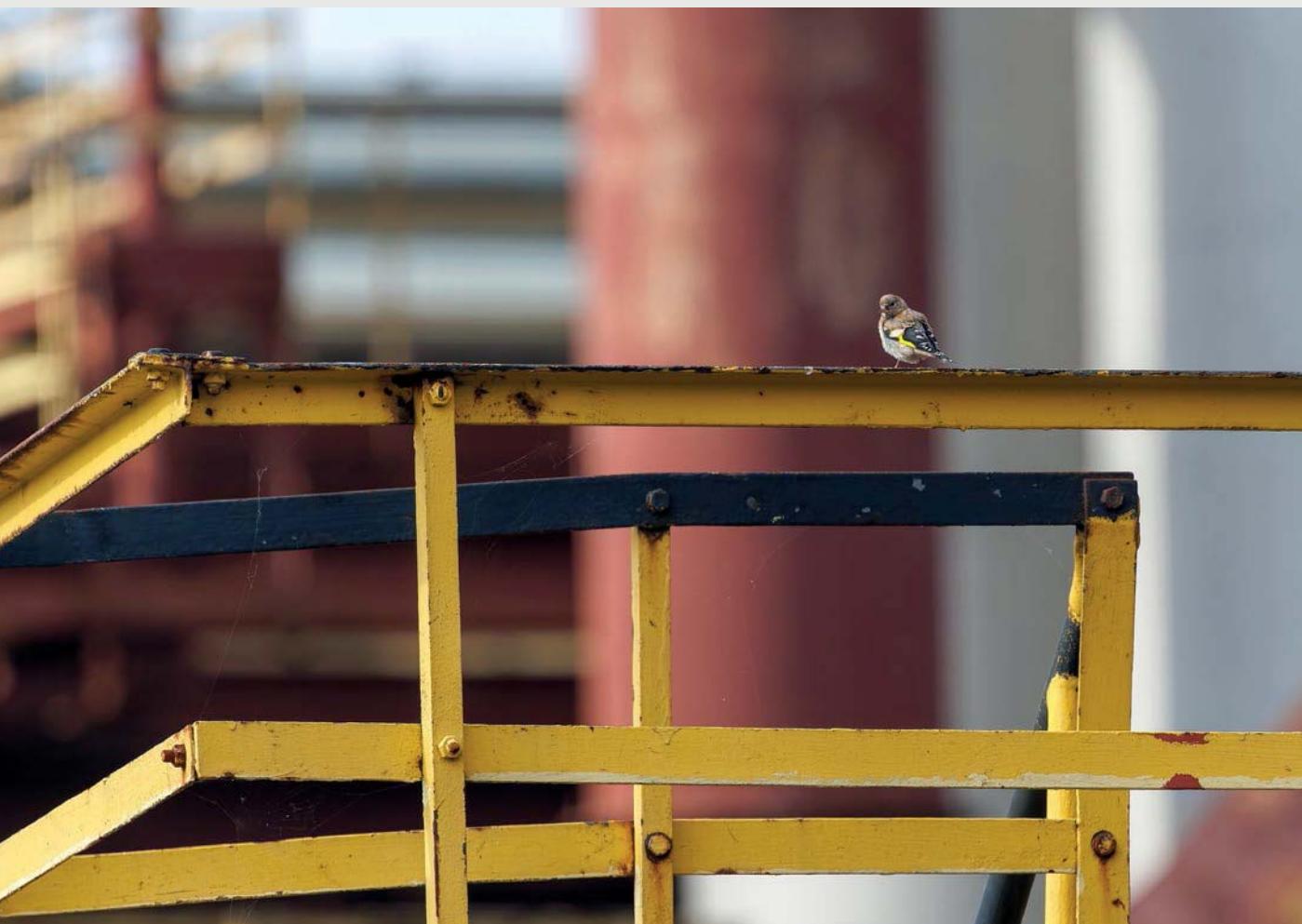
Besondere Bilder ... Da gibt es noch eine Kleinigkeit, die ich gern ansprechen würde. Wenn es um besondere Bilder geht, haben wahrscheinlich die meisten einen Kolibri aus Costa Rica oder einen Orca aus Neuseeland vor Augen. Und klar, das sind sehr besondere und geniale Motive, aber du solltest auch wissen, dass du vor deiner eigenen Haustür ebenfalls geniale Bilder machen kannst. Du musst dafür nicht immer weit weg, auch wenn das natürlich sehr schön sein kann. Wenn du auf die kleinen Dinge achtest, kannst du hier ebenfalls geniale Fotos machen!

In diesem Sinne: Viel Spaß auf deiner nächsten Fotoreise, egal ob sie dich weit wegführt oder vor deiner Haustür stattfindet, und hab diesen Leitfaden mit deinen großartigen Möglichkeiten und deiner Verantwortung am besten immer im Kopf!

Abbildung 4: Ein junger Stieglitz auf einem Industriegelände – ein Motiv quasi vor der Haustür

700 mm | f 10 | 1/800 s | ISO 1600 | Vollformat | freihand |

Foto: Silke Hüttche



Rehe – faszinierende Motive für jede Jahreszeit

Rehe sind wunderbare Fotomotive – und das zu jeder Jahreszeit. Sie kommen fast überall in Deutschland vor, also vielleicht auch direkt bei dir jenseits des Ortsschildes. Tatsächlich sind Rehe klassische Kulturfolger und kommen selbst in kleineren Lebensräumen gut zurecht. Wenn du dich ein wenig mit diesen faszinierenden Tieren beschäftigst, kannst du beeindruckende Bilder machen.

Wo findet man Rehe?

Der erste Schritt ist die Suche nach einem geeigneten Ort. Das kann etwas Zeit kosten, aber es lohnt sich! Rehe sind sehr standorttreu – wenn du einmal eine gute Stelle gefunden hast, wirst du dort immer wieder auf sie treffen. Die besten Chancen hast du morgens oder abends, denn Rehe sind vor allem in der Dämmerung aktiv. Man findet Rehe oft an Waldrändern oder Waldlichtungen. Sie bevorzugen Plätze, die ihnen ein bisschen Deckung geben, deshalb sieht man sie vielleicht nicht im ersten Moment. Es lohnt sich also auch, immer ein Fernglas dabei zu haben, um Wiesen schnell absuchen zu können. Wenn die Rehe in der Wiese liegen und wiederkäuen, sieht man häufig nur ihre Ohren.

Achte auf Wildwechsel, Fährten oder andere Spuren. Besonders im Frühjahr kannst du oft Rehhaare finden, da sie dann vom Winter- ins Sommerfell wechseln. Mit etwas Glück entdeckst du sogar ihre Ruheplätze. Diese erkennst du an platt gedrückten Stellen am Waldrand oder auf Wiesen.

Rehe im Wandel der Jahreszeiten fotografieren

Jede Jahreszeit bringt besondere Momente mit sich. Ab Mai setzen (gebären) die weiblichen Rehe, die Ricken genannt werden, ihre Kitze. Sie legen ihre Jungen dann für einige Wochen versteckt auf einer Wiese oder am Waldrand ab und kommen nur ein paarmal am Tag zum Säugen zu ihnen, beobachten sie aber aus der Ferne. Das Kitz ist in dieser Zeit für Raubtiere noch nicht zu riechen und verhält sich absolut still, um nicht aufzufallen. Später werden die Kitze aktiver – dann hast du eine gute Chance, sie zu fotografieren.



Abbildung 4.1: Dieses Bild von einem Kitz konnte ich Ende Juli an einem schönen Sommerabend machen. Hier ist das Kitz so alt, dass es schon allein auf Entdeckungsreise geht und Pflanzen frisst.

600 mm | f 6,3 | 1/125 s | ISO 320 | Vollformat | freihand

Wichtig

Halte immer ausreichend Abstand, um die Tiere nicht zu stören. Besonders Kitze sollten niemals berührt werden, auch wenn sie vielleicht im ersten Moment sehr hilflos und einsam aussehen! Ich hatte schon einige Male das Glück, sie in Ruhe beobachten und fotografieren zu können. In Abbildung 4.1 siehst du ein junges Kitz. Wenn du genau hinschaust, erkennst du noch die Reste der weißen Flecken, die ihm in den ersten Lebenswochen zur Tarnung dienten.

Tarnung und Technik – so machst du bessere Bilder

Beim Fotografieren von Rehen ist eine leichte Tarnung sehr hilfreich. Ich trage meist grüne, weite Kleidung und lege einen Tarnschal über meine Kamera und das Stativ. Besonders wichtig ist es, das Gesicht zu tarnen, denn Tiere erkennen menschliche Konturen schnell. Oft setze ich mich an Wiesenränder oder Feldwege und warte darauf, dass etwas passiert. Die Rehe benutzen solche Stellen oft, um vom Wald auf die Wiese oder über Feldwege auf eine andere Wiese zu gelangen. So ist dieses Bild von einem Rehbock entstanden (siehe Abbildung 4.2). Ich hatte ihn schon von Weitem auf dem Feld entdeckt, und habe mich dann an eine Fahrspur auf dem Feld gesetzt, in der Hoffnung, dass er diesen Weg benutzen würde. Nach kurzer Zeit ist er dann tatsächlich perfekt in meine Richtung gekommen.

Lautlos fotografieren

Wenn es bei deiner Kamera möglich ist, stelle sie auf den geräuschlosen Modus beim Auslösen. So kannst du die Störungswirkung, vor allem im nahen Bereich, weiter reduzieren.

Abbildung 4.2: Dieser Rehbock kam auf einem Feldweg direkt auf mich zu. Aufgrund der geringen Schärfentiefe sticht das Tier prägnant aus dem verschwommenen Vorder- und Hintergrund heraus.

600 mm | f 6,3 | 1/125 s | ISO 640 | APS-C | frei-hand



Tipp

Nutze eine möglichst tiefe Position beim Fotografieren, dadurch bist du mit den Rehen auf Augenhöhe. Die Bilder wirken auf diese Weise natürlicher. Außerdem entstehen durch den Einsatz von gezielter Tiefenunschärfe im Vorder- und Hintergrund ansprechende Bilder.

Actionfotos

Ende Juli bis Anfang August beginnt die Paarungszeit der Rehe. In dieser Zeit sind Rehböcke besonders aktiv und oft unaufmerksamer als sonst (siehe Abbildung 4.3). Dadurch hast du gute Chancen, sie vor die Linse zu bekommen. Die Paarungszeit ist ein besonderes Spektakel: Die Rehböcke verfolgen die Ricken (weibliche Rehe) mit beeindruckender Ausdauer und liefern sich sogar kleine Verfolgungsjagden. Das ist eine gute Chance, die Rehe in Bewegung zu fotografieren. Mit etwas Glück kannst du vielleicht sogar sehen, wie ein Rehbock sein Revier gegen einen anderen Bock verteidigt. Wenn du davon schar-

fe Bilder machen möchtest, verwende eine kurze Verschlusszeit, zum Beispiel 1/1000 Sekunde oder kürzer. Es ist auch sinnvoll, bei solch einem dynamischen Geschehen besonders viele Bilder zu machen. So ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass ein scharfes Bild dabei ist.

Achtung!

In der Paarungszeit findet die Jagd auf Rehböcke statt, und kein Jäger wird sich freuen, in seinem Zielfernrohr hinter dem Bock noch einen Fotografen oder eine Fotografin zu entdecken. Jagdmunition hat zudem eine gewisse Splitterwirkung. Das bedeutet, das Geschoss durchschlägt den Tierkörper und fliegt in Teilen weiter. Deswegen solltest du dich in dieser Zeit auf gar keinen Fall ohne Absprache mit der Jägerschaft irgendwo zum Fotografieren verstecken!

Solche schnellen Bewegungen in der Dämmerung eignen sich auch für so genannte *Mitzieher*. Für diese verwendest du eine längere Verschlusszeit von 1/50 Sekunde oder mehr. Bei Mitziehern ist es dein Ziel, dass das Tier scharf ist und die Umgebung verschwommen. Dafür fokussierst du auf das Reh und ziehst die Kamera während der Aufnahme mit der Bewegung des Rehes mit. Das erfordert ein bisschen Übung: Probiere es mehrmals aus, bis du den Bogen raus hast.

Geduld ist hier der Schlüssel. Manchmal sitze ich stundenlang an einer Stelle und warte darauf, dass sich etwas Spannendes ergibt. Es hilft oft, das Areal vorher zu erkunden und sich vor natürliche Strukturen, wie zum Beispiel Büsche oder Schilf zu setzen. Das kann deinen Tarnungseffekt erhöhen und die Wartezeit eventuell reduzieren.



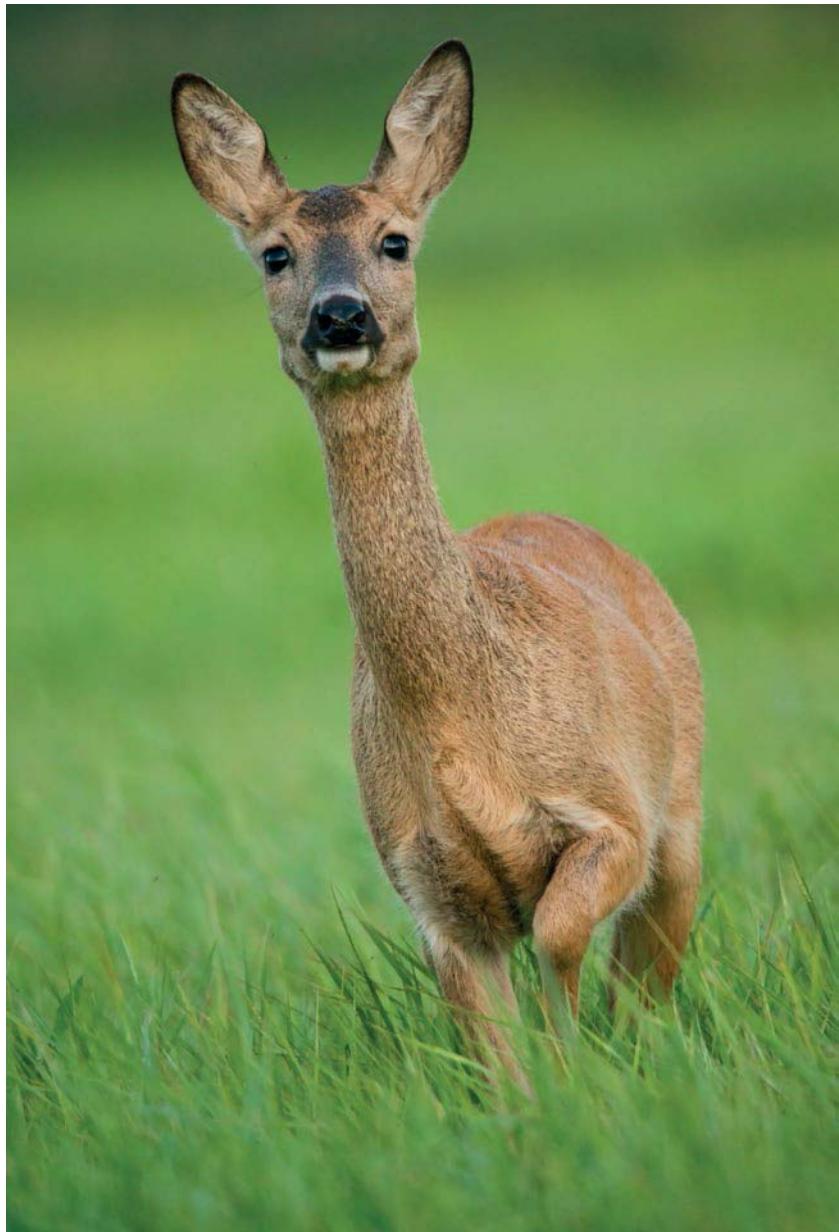
Abbildung 4.3: Ein Mitzieherfoto vermittelt den Eindruck von Dynamik: Das Motiv ist scharf, während die Umgebung aufgrund des Kamerabewegens unscharf ist.
400 mm | f 22 | 1/10 s |
ISO 100 | Micro Four
Thirds | freihand |
Foto: Silke Hütche

Rehe verstehen und sich richtig verhalten

Wer viel Zeit mit der Beobachtung von Rehen verbringt, lernt schnell, ihr Verhalten zu deuten. Wenn ein Reh misstrauisch wird, reckt es den Kopf hoch und blickt aufmerksam in deine Richtung, wie du es in Abbildung 4.4 erkennen kannst. Sie täuschen manchmal sogar an, weiter zu fressen, um dich zu testen. Lass dich davon nicht irritieren! Bleibe ruhig und bewege dich nicht – oft entspannt sich das Reh dann nach kurzer Zeit wieder. Übrigens, wusstest du,

Abbildung 4.4: Dass das Reh misstrauisch ist, erkennst du daran, dass es den Kopf in die Höhe reckt und in deine Richtung schaut.

600 mm | f 6,3 | 1/250 s |
ISO 500 | APS-C | freihand



dass Rehe »bellen« können? Wenn Rehe beunruhigt sind, aber die Gefahr noch nicht genau ausgemacht haben, geben sie einen Ton von sich, der ein bisschen an das Bellen von Hunden erinnert. In der Sprache der Jäger nennt man das auch »Schrecken«.

Da Rehe einen ausgezeichneten Geruchssinn haben, solltest du immer auf die Windrichtung achten. Ein einfacher Trick: Ich habe immer Seifenblasen dabei. Damit kann ich schnell prüfen, in welche Richtung der Wind weht. Du kannst aber auch spezielle Apps benutzen und deinen Ansitz digital planen. Er sollte dir beim Ansitzen ins Gesicht wehen, damit dein Geruch nicht zu den Tieren getragen wird. Rehe sind »Bewegungsseher«. Das heißt, dass sie hastige Bewegungen schnell wahrnehmen. Bewegst du dich hingegen sehr langsam, nehmen sie dich kaum wahr. Wenn dich ein Reh direkt anschaut, solltest du Bewegungen ganz vermeiden.

Rehe im Winter – besondere Herausforderungen

Während Rehe den Großteil des Jahres als Einzelgänger unterwegs sind, schließen sie sich im Winter zu Gruppen zusammen. Diese Verbände nennt man »Sprünge«. Sie bieten Schutz, da immer einige Tiere wachsam bleiben, während andere ruhen. Im Winter haben die Rehe ihr Winterfell, durch das sie viel flauschiger aussehen. Auch die Fellfarbe hat sich etwas verändert. Während sie im Sommer eher braunrot gefärbt sind, sehen sie im Winter eher graubraun aus.

Achtung!

Im Winter müssen Rehe besonders viel Energie sparen. Wenn du sie aufschreckst und sie weglaufen, kann das für sie gefährlich werden. Sei also besonders vorsichtig, um sie nicht unnötig zu stören.

Kreative Fotografie – Silhouetten und Stimmungen einfangen

Rehe lassen sich auf viele Arten kreativ in Szene setzen. Eine schöne Möglichkeit ist es, sie als Silhouetten auf Hügeln oder in der Lichtstimmung während des Sonnenauf- oder -untergangs zu fotografieren (siehe Abbildung 4.5). Um eine bestimmte Stimmung einzufangen, kann auch der natürliche Lebensraum ins Bild integriert werden. Durch das Einrahmen des Motivs kannst du dieses noch mal besonders in Szene setzen. Dafür brauchst du Strukturen, also zum Beispiel Äste oder Sträucher im Vordergrund. Wenn du dein Motiv

gefunden hast, versuchst du es jetzt durch eine Lücke im Gebüsch oder zwischen den Ästen zu fotografieren. Dadurch entsteht ein unscharfer Rahmen um dein Motiv. Dieser Effekt kann deinem Bild noch ein bisschen mehr Charakter verleihen.

Besonders magisch wird es an nebligen Sommer- und Herbstmorgen. Wenn die ersten Sonnenstrahlen durch den Nebel brechen, entsteht eine ganz besondere Atmosphäre – perfekt für eindrucksvolle Bilder. So entstand auch Abbildung 4.5: An einem Augustmorgen quälte ich mich um 3 Uhr aus dem Bett – und es hat sich gelohnt! Wenn du einen Ansitz am Morgen planst, lohnt es sich, schon vor Sonnenaufgang an deiner geplanten Stelle zu sein. Auf diese Weise kannst du den Störungsfaktor reduzieren. Mit dem Fahrrad bin ich zu einer meiner üblichen Stellen gefahren. Der Sonnenaufgang allein war schon ein Highlight, begleitet vom Zwitschern der Vögel. Ich persönlich genieße diese spezielle Ruhe immer sehr. Das Fahrrad habe ich dann irgendwann abgestellt und bin einen Feldweg auf der Suche nach Motiven entlanggelaufen. Als ich ein Reh gefunden hatte, setzte ich mich ruhig auf den Weg und wartete, dass es den Kopf heben würde. Mein Objektiv habe ich dabei auf meinem Bein aufgelegt, zum einen, um eine niedrigere Position zu haben, und zum anderen, um ein bisschen mehr Stabilität zu besitzen, damit das Bild nicht verwackelt.

Ein Stativ kann hier natürlich sehr nützlich sein. Ein Objektiv mit einer längeren Brennweite ist ebenfalls von Vorteil. Ich empfehle ein Objektiv mit einer Brennweite von mindestens 400 mm. So kannst du die Rehe gut in Szene setzen, auch wenn du vielleicht nicht sehr nah an sie herankommst.

Tipp

Wenn du Tiere im Nebel fotografieren möchtest, solltest du die Blende anpassen. Es kann hilfreich sein, sie ein wenig zu schließen. So lassen sich Umrisse im Nebel klarer und detaillierter einfangen. Ich persönlich finde den Effekt ab Blende 11 ganz gut, aber das kommt natürlich immer auf die Gegebenheiten an.

Es gibt so viele Möglichkeiten, Rehe zu fotografieren und interessante Bilder von ihnen zu machen. Also geh raus und probiere dich aus.



Abbildung 4.5: Ein Reh im Nebel

600 mm | f 6,3 | 1/400 s | ISO 125 | APS-C | freihand/aufgelegt

Abbildung 4.6: Hier habe ich den Fokus auf den wachsamen Rehbock gelegt.

Das unscharfe Reh im Vordergrund versetzt den Betrachter mitten in die Szene.

600 mm | f 8 | 1/250 s | ISO 640 | APS-C | freihand/aufgelegt



AuroraFalter

Abbildung 5.1: Im Frühjahr gelang es mir, einige AuroraFalter zu finden.

Dieses Männchen saß im schönsten Abendlicht auf einer Knospe in meinem Garten.

105 mm Makro | f 6,3 |
1/320 s | ISO 4000 |
Vollformat | freihand

Der AuroraFalter ist ein wunderschöner Schmetterling mit einem faszinierenden Muster, der in meiner Region sehr häufig vorkommt. Die Freude, wenn er ab Mitte April wiederkehrt, ist jedes Jahr besonders groß. Denn AuroraFalter gehören zu den ersten Schmetterlingen im Jahr, sie läuten quasi den Frühling ein – und für mich ist der Frühling die allerschönste Jahreszeit, weil die Natur aus ihrem Winterschlaf erwacht und alles wieder zu blühen und in herrlichsten Farben zu leuchten beginnt. Es ist ein einmaliges und märchenhaftes Wunder der Natur!



Wo und wie findest du AuroraFalter?

Aber wie findest du AuroraFalter? Diese Frage habe ich mir auch gestellt, als ich mit der Naturfotografie angefangen habe. AuroraFalter sind aufgrund ihrer guten Tarnung nicht einfach zu entdecken, sondern leicht zu übersehen. Aber wie die meisten Schmetterlinge hat auch der AuroraFalter seine Futterpflanzen.

Dazu zählt vor allem das Wiesenschaumkraut, das häufig auf nährstoffreichen Wiesen wächst und oftmals an Bächen oder Flüssen zu finden ist, außerdem in lichten Wäldern. Die Blütezeit des Wiesenschaumkrauts beginnt ab April und verläuft sich bis in den Juni. Eine weitere Futterpflanze des Aurorafalters ist die Knoblauchsrauke, die auch ab April wieder zu blühen anfängt. Diese Pflanze kommt hauptsächlich an schattigen bis halbschattigen Standorten vor und ist daher meistens an Wald- oder Wegrändern zu finden. Wenn du diese Pflanzen finden solltest, könnte dies auf ein ideales Aurorafalter-Habitat hindeuten.

Aurorafalter sind zudem besonders häufig an Waldrändern mit Wiesenübergängen zu finden. Dort hast du gute Chancen, sie nicht nur vereinzelt zu finden, sondern auch in vermehrter Anzahl. An Waldrändern lässt sich der Aurorafalter auch häufig auf Blätter oder Knospen nieder, die sich nur wenige Zentimeter über dem Boden befinden. Dies können ebenfalls ausgewählte Schlafplätze sein. Geduld und Zeit spielen daher auch eine wichtige Rolle, um diese schönen Tiere zu finden.

Tipps: Wie du Aurorafalter findest

- ▶ Suche die Location tagsüber bei sonnigem Wetter ab. So kannst du schauen, ob dort Aurorafalter vorkommen.
- ▶ Beobachte, an welchen Pflanzen sich der Aurorafalter häufig niedersetzt.
- ▶ Wenn an der Stelle Aurorafalter fliegen, dann lohnt es sich, abends erneut dort hinzugehen.
- ▶ Checke die Wetter-App: Wie sind die Bedingungen? Gibt es voraussichtlich gutes Licht zum Sonnenuntergang bzw. Sonnenaufgang? Oder werden Niederschläge oder starke Bewölkung angesagt?
- ▶ Nutze die Zeit während des Sonnenauf- und -untergangs, um Aurorafalter zu fotografieren. Zu diesem Zeitpunkt ist das Licht am schönsten, und wenn die Bedingungen passen, ist die Chance auf Morgentau sehr hoch.

Am Rande eines Märchenwaldes

Am Rand eines Waldes konnte ich abends drei Aurorafalter entdecken, die sich ihren Schlafplatz auf einer Pflanze ausgesucht hatten. Die Temperatur war an diesem Abend noch sehr frühlinghaft, sodass sich die Aurorafalter erst kurz vor Sonnenuntergang niedergelassen haben. Das Licht war jedoch herrlich, und ich versuchte, durch unterschiedliche Kamerapositionen die Bildgestaltung mehrfach zu variieren. Als die Sonne dann immer weiter unterging, wollte ich den Aurorafalter vor der Sonne fotografieren. In dieser kurzen Zeitspanne musste ich schnell handeln, da die Sonne nur für wenige Minuten wie ein feuerroter Sonnenball am Horizont erkennbar war. In diesem Moment richtete ich

meine Kamera so aus, dass der AuroraFalter genau über dem Sonnenball saß. Der Himmel färbte sich zudem in fantastischen Farben, sodass ich verschiedene Abendstimmungen auf den Bildern festhalten konnte. Neben meiner Kamera befanden sich auch noch einzelne Blüten, die dem Bild mehr Tiefe und Leichtigkeit verleihen.

Abbildung 5.2: Nur wenige Minuten lang schien die untergehende Sonne feuerrot, sodass ich schnell handeln musste, um die Kamera so auszurichten, dass der Falter vor der Sonne platziert war. Aufgrund der geringen Schärfentiefe zerflossen die Farben im Hinter- und Vordergrund.
105 mm Makro | f 3,5 |
1/200 s | ISO 1600 |
Vollformat | freihand





Abbildung 5.3: Dieses Bild ist ebenfalls an dem Abend entstanden. Es zeigt denselben Aurorafalter, nur aus einem anderen Blickwinkel und mit einer unterschiedlichen Bildkomposition. Bei diesem Foto fotografierte ich durch das Wiesenschaumkraut hindurch, um den Falter einzurahmen und die Stimmung noch mehr hervorzuheben.

105 mm Makro | f 3,5 | 1/200 s | ISO 1600 | Vollformat | freihand



Abbildung 5.4: An einem frühlinghaften Abend gelang mir dieses Bild eines männlichen Aurorafalters, als er für nur wenige Sekunden seine Flügel aufstellte. Durch kurzzeitigen Niederschlag ein paar Minuten vorher brannte der Himmel geradezu. Der Aurorafalter hatte sich auf einer Blüte in meinem Garten niedergelassen.
105 mm Makro | f 2,8 | 1/320 s | ISO 800 | Vollformat | freihand

Helgoland

Helgoland ist die einzige Hochseeinsel Deutschlands und ein hervorragender Ort, um die Natur zu erleben. Diese Nordseeinsel ist die Heimat für eine beeindruckende Vogelwelt, denn hier nisten jedes Jahr Tausende von Vögeln, darunter auch Seevögel wie Trottellummen sowie die in Deutschland seltenen Basstölpel. Über das ganze Jahr sind Kegelrobben und Seehunde auf Helgoland zu entdecken.

Helgoland besteht aus zwei »Teilen«: Die Hauptinsel ist in das sogenannte »Ober-«, »Mittel-« und »Unterland« unterteilt. Eine kleine Bootstour von der Hauptinsel entfernt liegt die »Düne«. Beide Inselteile waren früher einmal miteinander verbunden und bildeten eine große Insel, wurden dann jedoch durch eine Flut im 18. Jahrhundert voneinander getrennt. Auf dem Oberland führt ein langer Rundweg am Klippenrand entlang zur »Langen Anna«, dem Vogelfelsen, auf dem die bekannten Basstölpel sowie einige andere Seevögel brüten. Die »Düne« ist komplett von einem Sandstrand umgeben, auf dem sich zahlreiche Vögel sowie Kegelrobben und Seehunde tummeln. Die beste Zeit, um die Robben zu beobachten, ist von November bis Februar.

Ich war 2022 mit 15 Jahren zum ersten Mal auf Helgoland und hatte gerade meine Nikon-Kamera gekauft, mit der ich auch heute noch fotografiere. Ich stand noch ganz am Anfang, wusste nicht sehr viel darüber, wie ich meine Motive finde und gute Fotos von ihnen mache, hatte aber auf jeden Fall schon die Begeisterung für die Naturfotografie entdeckt. 2022 war das Jahr, in dem die Vogelgrippe H5N1 viele Vögel dahinraffte. Die Auswirkungen waren auch im Oktober noch zu sehen, wobei zu dieser Jahreszeit generell eher weniger Vögel auf Helgoland sind. So konnte ich bei diesem Besuch »nur« kleinere Meeresvögel auf der Düne fotografieren. Aber auch das war ein großartiges Erlebnis. Die winzig kleinen Vögel durch meine Kamera zu beobachten und sie in ihrem Lebensraum zu erleben war mehr als faszinierend. Ich sah eine Vielzahl von Vögeln, die ich vorher noch nie gesehen hatte und die ich nun eingehend studierte. So begegneten mir zum Beispiel Sandregenpfeifer, Ohrenlerchen und Alpenstrandläufer. Alpenstrandläufer siehst du in Abbildung 3.1.

An meine Euphorie, als ich die vermeintlich perfekten Fotos »geschossen« hatte, erinnere ich mich noch lebhaft. Es ist einfach das allerbeste Gefühl, ein Foto von einem bestimmten Moment, der nur Sekundenbruchteile dauerte, festgehalten zu haben und auf dem Kameradisplay zu sehen. So lag ich Stunden im Sand, mit schmerzenden Armen vom Gewicht der Kamera, aber vollkommen auf die Vögel konzentriert. Ich kann nur sagen, die Gefühle in diesem Moment haben die Anstrengung auf jeden Fall wettgemacht.



Abbildung 3.1: Alpenstrandläufer im Flug

500 mm | f 6,3 | 1/500 s |
ISO 125 | APS-C | freihand

Kegelrobben

Ein weiteres Highlight waren die Kegelrobben, die völlig entspannt in Kolonien auf den Sandbänken lagen und sich sonnten. Kegelrobben sind sehr interessante Tiere und sehen echt süß aus. Trotzdem ist es wichtig, genügend Abstand zu ihnen zu halten. Sie sind Wildtiere und dementsprechend nicht ganz ungefährlich. Außerdem wollen wir die Tiere keinesfalls bei ihrem Sonnenbad stören. Wie ich bereits erwähnt habe, ist die beste Zeit für die Seehund- und Kegelrobbenbeobachtung eher der Winter. Zu dieser Zeit wird der Nachwuchs geboren.

Abbildung 3.2: Kegelrobbe, nach der Drittelf規el komponiert

500 mm | f 5,6 | 1/500 s |
ISO 125 | APS-C | freihand



Da ich im Oktober auf Helgoland war, konnte ich zwar noch keinen Nachwuchs sehen, genügend Tiere waren aber auf jeden Fall zu entdecken, sodass ich einige schöne Bilder machen konnte. Eines der zahlreichen Ergebnisse siehst du in Abbildung 3.2. Wie du bemerken wirst, befand ich mich bei der Aufnahme des Fotos auf direkter Augenhöhe der Kegelrobbe. Das ist wichtig, um das Tier am natürlichen darzustellen, ohne von »oben herab« zu fotografieren. Natürlich können auch durch verschiedene Perspektiven interessante Fotos entstehen, ich habe jedoch die Erfahrung gemacht, dass das bodennahen Fotografieren einen besonderen Bezug zu dem Tier aufbaut. Du siehst auch, dass ich mich bei dem Foto ziemlich an die Drittelsegeln gehalten habe, die eine ansprechende Spannung im Bild erzeugt. Nicht immer ist die Drittelsegeln der geeignete Bildaufbau, aber oft passt sie ganz gut (siehe Exkurs »Tipps zur Bildgestaltung«, Seite 88).

Tipp

Oft kommt es vor, dass man sich beim Fotografieren auf den Boden legen muss. Deshalb empfehle ich dir, Kleidung anzuziehen, die dreckig werden darf und die dich warmhält. Allgemein solltest du bei der Fotografie weniger auf das Aussehen als auf die Zweckmäßigkeit deiner Ausrüstung achten. Außerdem ist es wichtig, die Kamera und das Objektiv vor dem Sand zu schützen. Sandkörner zerkratzen sehr schnell Glas und somit das Linsensystem. Versuche also, die Kamera nie in direkten Kontakt mit dem Sand zu bringen. Ich lege beispielsweise eine Matte unter den Ellenbogen von dem Arm, mit dem ich die Kamera halte.

Basstölpel

Im Jahr 2024 war ich ein zweites Mal auf Helgoland und konnte endlich die lang ersehnten Basstölpel fotografieren. Ihr könnt euch nicht vorstellen, was es für ein Gefühl ist, auf dem Klippenrandweg zu stehen und das laute Kreischen von Tausenden Vögeln zu hören. Überall – oben unten, rechts und links – flogen Basstölpel. Ich war sehr beeindruckt!

Basstölpel gehören zur Familie der Tölpel und machen ihrem Namen alle Ehre. Wenn du sie einmal landen siehst, weißt du, was ich meine. Auf Helgoland haben Basstölpel ideale Bedingungen, um zu brüten. So ist der Felsen im Mai eher weiß als rot. Neben den Basstölpeln brüten auch Seevögel wie Trottellummen und Eissturmvögel auf Helgoland. Besonders das »Quäken« der schwarzen Trottellummen ist nicht zu überhören. Ich habe mich aber hauptsächlich den Basstölpeln gewidmet. Es ist unglaublich, wie nah die Vögel mittlerweile an die Absperrung zum Klippenrandweg herangerückt sind. So ist es möglich, die Basstölpel in der Hauptbrutsaison aus nur einer Entfernung von maximal einem Meter zu beobachten und zu fotografieren. Zu dieser Zeit be-

finden sich viele Tourist*innen sowie Fotograf*innen an den Brutstätten. Die Vögel lassen sich jedoch nicht stören. Es ist aber trotzdem wichtig, ihnen respektvoll gegenüberzutreten.

Besonders schön ist der Vogelfelsen zur Zeit des Sonnenaufgangs oder -untergangs, wenn die goldene Stunde herrscht. Das Licht ist weich und lässt alles in einem warmen Glanz erstrahlen. Am besten finde ich das Licht kurz vor und nach dem Sonnenaufgang. Auch die Atmosphäre ist eine andere als mitten am Tag. Durch die geringe Entfernung konnte ich verschiedene Bildkompositionen ausprobieren.

In Abbildung 3.3 siehst du eine Nahaufnahme eines Basstölpels. Dabei macht vor allem die absolute Schärfe das Bild besonders. Ganz wichtig ist hierbei das Auge. Trau dich also, mal andere Bildausschnitte aufzunehmen und dich von der »gewöhnlichen« Vorstellung von einem Motiv zu lösen. Probier dich aus! Mich haben meine Besuche auf Helgoland viel weitergebracht – in meinem Verständnis für die Fotografie und vor allem für die Vogelwelt.

Jeder Naturfotograf, jede Naturfotografin muss eigentlich einmal auf Helgoland gewesen sein. Informiere dich vorher aber, was du wann beobachten kannst: Haben es dir die Robbenbabys angetan, musst du eher im Winter nach Helgoland. Willst du lieber brütende Basstölpel sehen, fahr im Frühjahr von April bis Juli auf die Insel. Allgemein lohnt sich ein Besuch auf jeden Fall!

Abbildung 3.3: Bass-

tölpelporträt im Detail

500 mm | f 5,6 | 1/1000 s |

ISO 2000 | APS-C | frei-
hand

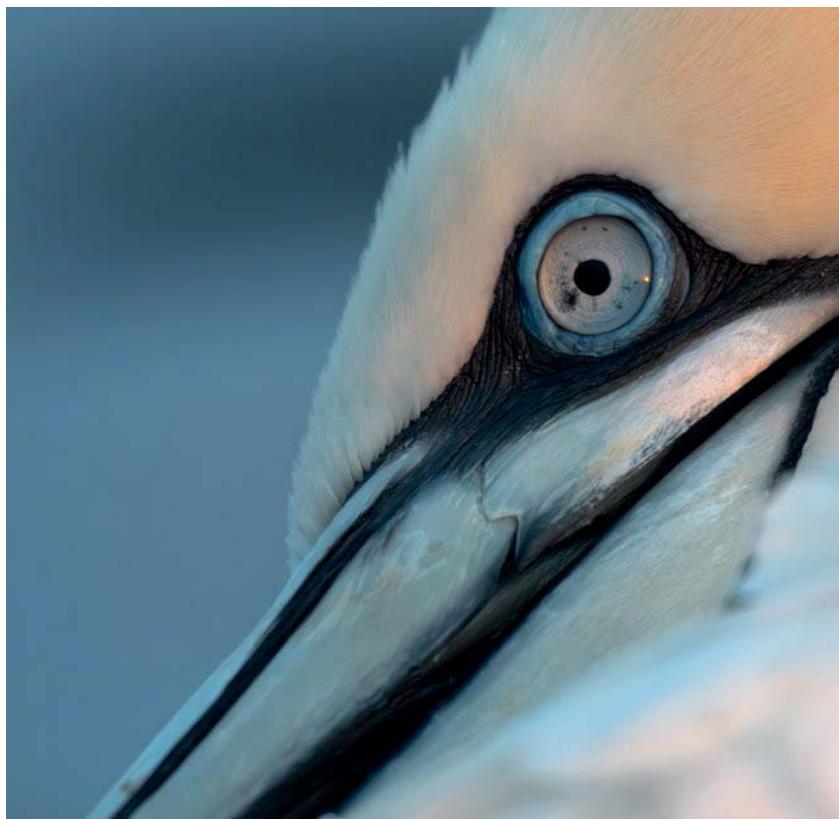


Abbildung 3.4: Bei der Balz stehen die Pärchen Modell für ein Doppelporträt.

220 mm | f 5,6 | 1/1000 s |
ISO 2000 | APS-C | frei-
hand



Abbildung 3.5: Der Bassstölpel im Landeanflug
210 mm | f 5,6 | 1/250 s |
ISO 250 | APS-C |
freihand

Anmerkung

Achte bitte unbedingt darauf, jede Art von Abfall – insbesondere Plastik – wieder mitzunehmen. Leider sterben viele Robben und Vögel an Plastik, da sie dieses für Nahrung halten. Auch die Basstölpel bauen ihre Nester immer mehr aus Müll, was für sie gefährlich ist und einfach nicht ins Bild der wunderschönen Natur passt.

